

Langer Weg bis zum Erfolg

Autorin Elisabeth Engelhardt im Mittelpunkt eines Vortrags

VON MALWINE MARKEL

Eine der bekanntesten fränkischen Nachkriegsautorinnen war und ist Elisabeth Engelhardt. Keine Autorin, die in der Literaturkonserve verstaubt, obwohl 40 Jahre genügend Zeit wären, um vergessen zu werden. Denn Engelhardts Literatur war der damaligen Zeit weit voraus. Deutlich wurde dies bei einem Vortrag in Nürnberg anhand der beiden Romane „Feuer heißt“ und „Ein deutsches Dorf in Bayern“.

LANDKREIS ROTH – Zwei Bücher, die diese Autorin auszeichnen, die Engelhardt zu einer unvergessenen Autorin Fränkens gemacht haben. Sie hat einen ganz eigenen Stil, kann gut zuhören, ist direkt, kernig, ehrlich und es war ihr stets ein großes Anliegen, die Sprache der fränkischen Bauern zu dokumentieren.

Engelhardt fasst ihre Innenwelten in lyrische und ihre Außenwelten in wunderschöne literarische Bilder. Mit ihrem zweiten Buch „Ein deutsches Dorf in Bayern“ setzt sie Leerstellen ein literarisches Denkmal. Gleichzeitig werden so auch die Veränderungen in Brauchtum, Natur und Siedlungspolitik dokumentiert. Ganz behutsam angelehnt wurden sie, haben aber bis heute Wirkung gezeigt.

Engelhardt war zeitgemäßer als die anderen Frauen. Sie hatte eine visionäre Kraft, war mutig und reiste gern alleine durch Europa. Zuerst mit dem Fahrrad, später mit dem Motorrad.

Anlässlich des 40. Todestages von Elisabeth Engelhardt hatte Ingeborg Höverkamp zu einem Vortrag über ihre Schriftstellerkollegin ins Nürnberger Bildungszentrum geladen. Begleitet wurde sie von Alfred Köhl vom Museumsverein Schwanstetten.

Ein Leckerbissen fürs Publikum: Fotos von Elisabeth Engelhardt, die bis dato noch nicht veröffentlicht wurden: Engelhardt als kleines Mädchen, als Schülerin, als Funkerin in Hamburg und als Reisende. Dazu gab es Original-Tonaufnahmen mit der Stimme Elisabeth Engelhardts.

Im Publikum befanden sich auch die nächsten Angehörigen: Elisabeth Engelhardts jüngster Bruder und ihre Nichten. Eine große Ehre für die Dozentin und Autorin Höverkamp.

Kurze Spots beleuchteten jeweils den Lebensweg von Elisabeth Engelhardt, der nicht ganz eben verlief. Zwar war sie eine Bauerntochter, verfügte aber über zwei besondere Talente: Schreiben und Malen. Von ihren Eltern wurde sie darin unterstützt und gefördert.

Bis sie aber als Autorin Erfolg hatte, vergingen dann doch einige Jahrzehnte. Obwohl sich Elisabeth Engelhardt im Literarischen sehr gut auskannte, plagten sie Zweifel. Und trotzdem verfolgte sie ihren Weg zur Autorin.

Das besondere an der Literatur von Elisabeth Engelhardt ist ihr Stil. Sie schrieb so, wie sie war. Ganz authentisch.

Unterstellung wird zurückgewiesen

Betrifft: Berichterstattung Hilpoltsteiner Zeitung vom Mittwoch, 10. Oktober

Die Fehler im Mitteilungsblatt (Mai-Heft 2018/Seifert-Medien) waren einerseits offensichtlich, andererseits muss Bürgermeister Horn dasch bekannt sein, welche Aufgaben ein Gemeinderat hat: „Der Gemeinderat überwacht den Bürgermeister und die Gemeindeverwaltung, insbesondere die Ausführung seiner Beschlüsse“.

Dass ich mich bei Herrn Seifert frühzeitig, nämlich in einer E-Mail vom 17. Mai 2018 erkundigt habe, wie solche Fehler entstehen und welche Probleme vorhanden sind, war für mich selbstverständlich – wenn man bedenkt, dass nach 49 Jahren ein Wechsel stattfinden soll.

Zu fragen, „ob man das überhaupt dürfe“, ist schon grotesk. Natürlich darf man! Und daraus Vermutungen abzuleiten, jemand hätte aus dem nicht-öffentlichen Teil geplaudert, ist eine Unterstellung, die ich zurückweise.

Wer, wie unser Bürgermeister, Nachfragen mit Ausplaudern verwechselt, sollte mit Vorwürfen zurückhaltender sein.

Norbert Schöll,
Allersberg

In unserer Rubrik „Leserbriefe“ werden keine redaktionellen Meinungsäußerungen, sondern die Ansichten der Einsender wiedergegeben. Die Redaktion behält sich zudem das Recht auf Kürzungen vor. Die Verfasser sollten stets Anschrift und Telefonnummer angeben, insbesondere bei Einsendungen per E-Mail.

Zurück in den Soundtrack der Jugend

50 Jahre Barclay James Harvest — Wuschelkopf Les Holroyd begeisterte mit Band in der Kulturfabrik

VON TOBIAS TSCHAPKA

ROTH – Rund zehn Jahre ist es her, dass die britische Kultband „Barclay James Harvest“ schon einmal Gast in der Kulturfabrik war. Nun kehrte die Formation rund um das Gründungsmitglied Les Holroyd im Rahmen ihrer „Retrospective – 50th Anniversary Tour“ auf die Bretter der Kufa-Bühne zurück, und die Frisur des Wuschelkopfs Holroyd sitzt immer noch wie eh und je.

Seine eigentlich weiße Haarpracht erstrahlte – je nach Bühnenbeleuchtung – so grell in den unterschiedlichsten Farben, dass man als Besucher fast Angst um sein Augenlicht haben musste. Nur die Stimme ist dann doch etwas dünner geworden, was aber auch kein Wunder ist, schließlich hat der Mann heuer die 70 überschritten.

Orchestralsound

Aber ansonsten gab es an dem über zweistündigen Konzert kaum was zu bemängeln, BJH bleiben ihrem charakteristischen orchestralen Sound treu, der hin und wieder auch mal ein bisschen an Pink Floyd erinnert. Ganz wichtig: den Regler am Mischpult für den Hall immer bis zum Anschlag aufdrehen.

Die stimmlichen Defizite von Leadsänger Horoyd, die vor allem bei den hohen Parts deutlich wurden, konnte der überaus fähige Gitarrist Michael „Mike“ Byron-Hehir jedoch auffangen. Seine häufigen Gitarrensoli, übrigens nie ausufernd, sondern immer passend platziert, dürfen



Les Holroyd rockte die Kulturfabrik wie einst riesige Konzertsäle, nur die Haarpracht ist deutlich weißer und die Stimme dünner geworden.
Foto: Tobias Tschapka

getrost hochkarätig genannt werden und veranlassen das Publikum zu Szenenapplaus. Und auch der Rest der Band schaffte es mühelos, das Publikum von Anfang an mitzureißen.

Kein Wunder, hat die Band, die seit 1998 in zwei verschiedenen Gruppen auf Tour ist („Barclay James Harvest“ sowie „John Lees' Barclay James Harvest“, das andere Gründungsmitglied), gerade

zu ihrer Anfangszeit jede Menge unsterbliche Songs produziert, die, wenngleich man nicht sofort die Namen parat hat, doch eigentlich jeder zumindest aus dem Radio kennt. Sei es der überaus melancholische „Poor Man's Moody Blues“, das lebensfrohe „Life is for Living“, und natürlich das unsterbliche „Hymn“, welches zwar eigentlich nur aus zwei Akkorden besteht, aber es dennoch in die „Hall of Fame“ der bekanntesten Songs überhaupt geschafft hat.

Warten auf „Hymn“

Auf diesen Klassiker müssen die knapp 300 Besucher aber bis zum Schluss warten, den hoben sich die Musiker bis zum Ende ihres regulären Programms auf – mit der Gewissheit, dass anschließend noch lautstark „Zugabe!“ gefordert wird – und natürlich wurden sie nicht enttäuscht.

Das galt auch für die Besucher, von denen die meisten dem eher älteren Spektrum der Bevölkerung zuzuordnen waren. Vermutlich gehört die Musik von Barclay James Harvest einfach zum Soundtrack ihrer Jugend.



Der Eichstätter Künstler Georg Fieger beeindruckte mit seinem Jona-Bild, das in beide Richtungen gewendet Sinn ergibt, nicht nur den Diözesanleiter des Behindertenpastorals, Alfred Grimm (links), sondern auch Domvikar Reinhard Kürzinger (rechts), den Leiter der Diözesanpilgerstelle.
Foto: Leykamm

Wallfahrer nicht im Wal

300 Gläubige bei der Andacht auf dem Brombachsee

RAMSBERG – So wie sich die Geschichte des biblischen Jona in zwei Teile gliedert, ist die jährliche Schiffswallfahrt über den großen Brombachsee in zwei Abschnitte unterteilt: die Andacht auf dem Trimaran und die Prozession hinauf zur Bergkapelle St. Jakobus.

Die Erlebnisse des Propheten spiegelten sich in den zwei Bereichen. Auch die Erzählung über den alttestamentarischen Gottesmann beginnt auf einem Meer, er soll dem Sündenpfehl Ninive predigen, weigert sich aber und flieht auf ein Schiff, das in die andere Richtung segelt.

Ein Sturm droht es zu versenken, erst als Jona über Bord geht, wird die See wieder still. Diese Analogie blieb den Brombachsee-Wallfahrern glücklicherweise erspart. Im Gegenteil: Blauer Himmel, ein laues Lüftchen und Temperaturen über 20 Grad sorgen für einen goldenen Oktobertag. Einige Passagiere nutzten die Gelegenheit, es sich im Freien auf dem Oberdeck gemütlich zu machen. Wie es mit Jona weiterging, wusste der Eichstät-

ter Künstler Georg Fieger auf buchstäblich bildhafte Weise zu verdeutlichen. Der Prophet landete bekanntlich im Bauch eines Wals. Ein Schicksal, das die Wallfahrer ebenso nicht teilen mussten. Doch Gott nimmt sich seines Boten an und rettet ihn. Dem Sinken in den Tod folgt der Luftsprung nach oben. Wunderbar in einem großformatigen Bild Fiegiers in Szene gesetzt, das Jona zeigt – einmal kopfüber hinuntersinkend und einmal nach oben hüpfend, je nachdem wie man das Werk dreht.

Nach der Rettung macht sich der Prophet auf nach Ninive – und seine Bußpredigt zeigt Wirkung. Gott verschont die Stadt, sein Bote hätte aber lieber gesehen, dass die angedrohten Strafen auch eintreffen. Als der Schöpfer ihm eine Pflanze als Schattenspender erst wachsen und tags drauf wieder verdorren lässt, spürt er das Reuegefühl, das auch den Herrn des Himmels Gnade walten ließ. Darüber sann die Pilger auf ihrem Weg zur Jakobuskapelle nach. „Großer Gott, wir loben Dich“ beschloss die Wallfahrt der 300 Gläubigen. *Ley*

„Rot(h)er Faden“ führt an der Abenberger Höhe vorbei

Betreff: Artikel „Auf der Abenberger Höhe weht kräftiger Gegenwind“ und „Noch fehlt ein ‚rot(h)er Faden“, RHV vom 13. Oktober

Als im Jahr 2001 der Flächennutzungsplan für das Baugebiet „Abenberger Höhe“ aufgestellt wurde, dachte vermutlich noch niemand daran, dass demnächst das Unternehmen „Leoni“ im Stadtkern von Roth Umzugspläne hat und damit ein nahezu gleich großes Gebiet einer ändern (Wohnungs-)Nutzung zugeführt werden könnte. Wenn auch in Roth der Grundsatz „Innenentwicklung und Flächenrecycling von Außenbereich“ gelten sollte, könnte doch – bei so massiv veränderten Rahmenbedingungen – der Flächennutzungsplan als Bauland zurückgenommen werden. Denn auch das Umweltbundes-

amt mahnt deutlich: „Flächensparen – Böden und Landschaften erhalten!“ Siehe auch <https://www.umweltbundesamt.de/themen/boden-landwirtschaft/flaechen-sparen-boeden-landschaften-erhalten>

Und der immer deutlicher, spürbare Klimawandel sowie der Natur-/Ressourcenverbrauch lässt sich auch nicht nur mit Reden und Zielen ‚von oben‘ eindämmen, sondern es muss ‚im Kleinen‘ unten in den Kommunen gehandelt werden.

Zudem ist es mir unerklärlich, warum Details in epischer Breite diskutiert werden, wenn die grundsätzliche Notwendigkeit von vielen Bürgern in Frage gestellt wird. Die extra dazu angekündigte Bürgerversammlung wird das sicher weiter verdeutlichen. Aber auch bei der jetzigen ‚Stimmungslage‘, nur ‚kos-

metischen‘ Plan-Anpassungen, Diskussionen und eventuell aufkommenden Klagen wird es vermutlich noch vier bis fünf Jahre dauern, bis die ersten Häuser auf der „Abenberger Höhe“ stehen. Wenn man aber mit der gleichen Energie das Leoni-Gelände entwickeln würde, wäre es dann nicht möglich in acht Jahren auf einem Filetstück in der Stadtmitte – ohne Naturvernichtung (!) – mit der Bebauung zu beginnen?

Weiterhin frage ich mich, warum man bereits jetzt an der Abenberger Höhe über Nahwärme-Energiekonzepte nachdenkt. Denn bereits beschlossene EU-Vorgaben sehen vor, dass Gebäude ab 2021 als Niedrigst-/Null-Energiegebäude entstehen sollen. (siehe §11 GEG=GebäudeEnergieGesetz /Entwurf). Dabei ist möglichst auf erneuerbare (CO₂-freie und Feinstaub

freie) Energieformen zu setzen. Wenn also demnächst Gebäude wenig Wärme benötigen, braucht man auch nichts verteilen. Abhängigkeiten von einem Wärmelieferanten werden so auch vermieden.

Interessant ist schon, dass bereits vor 15 Jahren in „Stadtleitbildern“ das Thema Nachhaltigkeit gesetzt wurde. Jetzt bemüht sich wieder ein neuer Arbeitskreis „Umweltbewusstes Roth“ die Stadt auf Nachhaltigkeit zu trimmen: Man sucht aber immer noch den „rot(h)en Faden“. An der „Abenberger Höhe“ führt dieser sicher auch vorbei.

Wann erkennt man endlich – auch lokal – dass Nachhaltigkeit und die Bewahrung unserer Lebensgrundlagen (dazu zählt auch Boden!) Wahlen beeinflussen, wie dies sehr deutlich das Ergebnis der Landtagswahl zeigt. *Hermann Lorenz, Roth*

Trotz der herben Verluste der CSU: Politik wird sich kaum verändern

Betreff: Landtagswahl

Wird sich durch die Landtagswahl in Bayern politisch etwas verändern? Die CSU hat wohl herbe Verluste eingesteckt und zirka die jeweils gleiche Anzahl an Wählerinnen und Wählern an Grüne, Freie Wähler und AfD verloren. An die Grünen, weil die CSU diesen Wählerinnen und Wählern zu wenig wertkonservativ wurde, an die Freien Wähler, weil viele im ländlichen Raum nicht mehr die rechtskonservative Identität in der CSU erkennen konnten und an die AfD, weil vie-

le leider die Demokratie und Rechtsstaatlichkeit nicht mehr verstehen wollen oder können. Damit bleibt Bayern mit deutlicher Wählermehrheit konservativ, linksliberal-grüne Bündnisse bleiben in weiter Ferne. Mit der Wunschregierungscoalition CSU und Freie Wähler wird sich die Politik kaum verändern. Die CSU hat es lediglich schwerer, jahrzehntelang ausgeübte Cliqueswirtschaft fortzuführen. Veränderung wird nicht angestrebt, die Ministerposten werden nicht mehr an eine sondern nun an zwei Parteien verteilt. Gerade dort, wo die allermeis-

ten Menschen mit Migrationshintergrund leben, scheint die Angstmache der Konservativen vor Migration und Geflüchteten nicht zu fruchten. Nicht umsonst wurden die Grünen stärkste Partei in allen bayerischen Großstädten. Somit ist die nächste Krise schon vorweg genommen: die Wählerinnen und Wähler in den größeren Städten werden sich durch die alte neue Politik nicht verstanden fühlen, die Erosion des Parteiengefüges wird durch das „weiter so“ sich fortsetzen.

Schade, dass die CSU nicht wagt „Mut“ zu haben. Die Chance für ein

Zusammenwachsen in Bayern wird grob fahrlässig vertan.

Gerd Weikermann, Roth

Adios SPD; in Bayern bleibt alles beim Alten, alles (fast) wie immer! Die ‚Freien-CSU-Wähler‘ machen einfach ‚absolut‘ weiter. Das (un-)erwartete Desaster ist ausgeblieben, nur die Sichtweisen haben sich leicht verschoben. Die ‚Grünen‘ strahlen über ihre stolzen Prozentzuwächse, und sehen weiter alles durch ihre ‚grüne Brille‘; viel gewonnen, aber nichts erreicht! *Klaus Jaworek, Büchenbach*